

Christoph Theußl - Pressespiegel

Januar 2011, Ausführliches Portrait

<http://www.querkariert.bplaced.net/ausgaben.php?beitrag=113>

Amazon Kundenkritik, 14.12.2011

http://www.amazon.de/gp/cdp/member-reviews/AGIFPU9UZHRS8/ref=cm_pdp_rev_more?ie=UTF8&sort_by=MostRecentReview#RVXZJI46UNXP

Schandmaul, Zyniker, Clown, Depressiver... Christoph Theußl schwankt zwischen gedankenschwerer Liedermacherei, und lachsalvenproduzierender Pubertät 2.0 - Der kabarettistische Seiltanz endet manchmal mit einem halbsbrecherischem Absturz, aber auch das ist eindeutig gewollt. Der österreichische Liedermacher Theußl versteht es, anzuecken, auch wenn er das eigentlich, glaubt man seiner hübschen Unschuldsmine, gar nicht will. Er möchte Geschichten erzölln, die skurril sind und unsere Menschlichkeit, die allzuoft aus Trivialität, Lächerlichkeit und Scheitern besteht, entblößen. In seiner ersten BEST OF CD spiegelt sich auch sein ambivalentes Verhältnis zu seinen Wurzeln und zu seiner Wahlheimat Berlin wider. Systematisch versteht es der Liedermacher, sich im Norden und im Süden des deutschsprachigen Raums gleichermaßen unbeliebt zu machen. "Du bist so deutsch zu mia" oder "Pleite Berlin" sind wohl gerade deshalb großartige Momente. Außerdem kann man sich über Theußls Religionsfeindlichkeit herrlich aufregen und ein paar Minuten später beim traurig- pathetischem "Armer Irrer" aufrichtig in Tränen ausbrechen und mitsingen... ja südstaatenslang ist mit Herrn Theußl sehr leicht erlernbar... Und auch 1000 Mal Gehörtes, wie Sicherheits- und Konsumkritik bekommt Herr Theußl einzigartig gebacken... "Paradies", die absolut einzigartige Ode an eine gemeinsame langweilige Zukunft... und am Ende das lebenswerteste Kompliment, das man einem Menschen machen kann. Christoph Theußl ist "die beste Schnitzelsemmel" auf der Welt und das beste, was ich bislang in dieser Sprache zu hören bekam. Ich bin schon gespannt auf den zweiten Teil der Liedersammlung.

Simon-Dominik Otte (Blueprint Fanzine), Mai 2012

<http://www.blueprint-fanzine.de/home/index.php4?page=cat&Rub=2&EID=6267>

Da weiß aber noch jemand, was es bedeutet, Liedermacher zu sein. In der Tradition eines GEORG DANZER schreibt CHRISTOPH THEUSSL seine hinter sinnigen, ironisch-sarkastischen Songs mit honigsüßen Melodien. Ob er nun über die typischen deutschen Klischees, das Gesundheitsamt oder die Liebe singt, immer lächelt er verschmitzt dazu und sorgt auch beim Hörer dafür, dass er dies tut. Der Österreicher hat sein "Best of"-Album direkt mal als Debüt aufgenommen, keinen einzigen der Tracks dabei im Studio eingespielt, sondern in den diversesten Zimmern, Kellern, wo auch immer ihm gerade danach war. Mit "Fremdbefriedigung"

gelingt ihm eine Fortsetzung von JOINT VENTURES "Ich schäme mich beim Wichsen", zeigt er doch die negative Seite dieses Vorgangs. Glücklicherweise ist er nicht nur textlich, sondern auch instrumental sehr kreativ und abwechslungsreich, bei keinem der Songs hat man das Bedürfnis "ach, kenn ich!" zu rufen. Was für ein Liedermacher-Album nun wirklich nicht selbstverständlich ist. Und wenn man dann auch noch leicht blasphemisch wird mit Textzeilen wie "Jesus, ich liebe dich / allerdings rein körperlich", dann ist die Begeisterung auf ihrem Höhepunkt. Der österreichische Spracheinschlag tut sein Übriges. "Antilogie 1" ist ein Album, das jeden Freund der folkigen, akustischen Gitarre mit kleinen textlichen Gemeinheiten glücklich machen sollte. Allerdings muss man in der Lage sein, zuzuhören und Musik nicht nur als Hausarbeitsbegleiter ansehen. Dann funktioniert CHRISTOPH TEUSSLs Debüt mehr als gut und man erwartet sehnsüchtig das zweite "Best of" des Liedermachers.

Radio Portrait (m94.5), 10.09.2012,

<https://soundcloud.com/m945/christoph-theussl>

Ahne, Berliner Zeitung 21.09.2012

„...Nun will ich nicht behaupten, dass viele der jungen, populären Liedermacher und Liedermacherinnen – es gibt ja auch Liedermacherinnen, also sagen wir besser Liedermacherinnen und Liedermacher – also dass die sich nicht für Musik interessieren, will ich nicht behaupten. Sie interessieren sich vielleicht zu viel für Begrifflichkeiten, genau wie ich. Und deshalb reiche ich ihnen auch die Hand und würde sie alle küssen, wenn ich nicht erkältet wäre. Vielleicht einen Handkuss? Tja, und ich ahne zwar, dass Euch das vollkommen egal ist, aber hier mal ein paar wirklich empfehlenswerte Liedermacherinnen und Liedermacher zum Mitschreiben: Jan Koch, Konrad Endler, Christoph Theußl, Zuckerklub, Danny Dziuk, Barbara Morgenstern, Tito Maffay, Sebastian Krämer, Marco Tschirpke, Karl Neukauf, Jeans Team. Und das Geschlecht, das müsst Ihr gefälligst selbst herausfinden.“

Thomas Manegold, Periplaneta, 6.6.2013

<http://www.gratis-in-berlin.de/musik/item/2010023-baek-in-boerlin-christoph-theussl>

„... Theußls Lieder gehören zum Besten, was die österreichische Musiklandschaft zu bieten hat. Seine Texte sind witzig, manchmal derb und dann wieder auf eine skurrile Art philosophisch oder auch bitterernst. Den Hörer erwarten großartige Horzonterweiterungen, bissige Satire, herbe und zugleich erheiternde Gesellschaftskritik. Ganz zu schweigen davon, dass er einen Ohrwurm nach den anderen komponiert.

Jan-Eike Hornauer, 23.04.2013

Dieses Album ist im Grunde eine Sensation: Christoph Theußl, Antilogie 1. 14 wunderbare Tracks, die zwischen Tief- und Unsinn herrlich schwanken. Dazu das herrliche Österreichtum des über Berlin nach München ausgewanderten Hinteralpen-Gittarenzupfers. Dass er auch noch fantastisch aussieht sowie rein menschlich höchstgradig sympathisch ist, hat mit seinem Album zwar nur bedingt was zu tun, sei an dieser Stelle aber auch nicht unerwähnt. Absolut und dringend empfehle ich jedem, der mit Liedermacherei auch nur ein bissl was anfangen kann, das Theußl-Album und/oder einen Theußl-Auftritt!

David Wonschewski, Ein-Achtel-Lorberblatt, 02.01.2013

<http://einachtellorbeerblatt.wordpress.com/2013/01/02/rezension-christoph-theussl-anthilogie-i/>

Geben wir es ruhig einmal zu: Auch wenn wir Deutschen abseits jeglicher Wintersportarten eher selten das Gefühl haben unseren Nachbarn, den Österreichern, irgendwie heftig hinterherzulaufen, so gibt es doch zumindest eine Form des Liedermachens, derer sich nicht einmal die formvollendeten bayerischen Musiksolisten bemächtigen können. Und gerade die sind für manch Nordlicht (a.k.a. „Preußen“) nun ja bekanntlich schon „so gut wie“-Ösis.

Nein, für jene pikante Mischung aus bitterem Ernst, schwärzestem Humor und fast schon perfider Alltagsschilderung, ja, da muss ein Musiker wohl schon glasklarer Österreicher sein, um diesen Stil auch so richtig ans Blühen zu bekommen. Oder eben auch ans Darben, ans Dahinsiechen oder ans Verrecken, um im passenderen Bild zu bleiben. Ludwig Hirsch und Georg Danzer sind legendäre Paradebeispiele für diesen entlarvenden Humor, der sich auch schon zwischen den ätzenden und misanthropischen Zeilen eines Thomas Bernhard finden ließ, so man es denn ertrug, ihn gerade dort zu erhaschen. Und Christof Theußl, tja, der steht dieser, – nennen wir es durchaus einmal „traditionellen Tugend“ – in nichts nach.

Natürlich sind österreichische Liedermacher auch deswegen bisweilen so wirkungsvoll, weil die Eleganz ihres Dialektes auf eine Weise mit derben Sätzen korreliert, die für deutsche Musiker per se kaum zu erreichen ist. Denn auch in tiefster Larmoyanz noch edel daherzukommen, dass bringen halt nur Österreicher fertig, während es bei Deutschen leicht in Wehleidigkeit strandet, so sie nicht etwas poetischer um den heißen Brei herum fabulieren.

Wie immer dem nun auch sei, dass Theußl jedenfalls relativ gerne einen „Negerarsch“ hätte, das weiß er im Song „Die Eia vom Johann Strauss“ wiederholt zu erwähnen. Und weigert sich bei aller Simplizität des Sujets ganz einfach, dabei auch nur im Ansatz seicht, dämlich oder doch zumindest platt zu erscheinen. Nein, das muss man dem Filmmacher und Performancekünstler tatsächlich lassen, seine Gossenphilosophie (in der er ab und an den einfach-verschrobene Alltagsbeschreibungen eines Funny van Dannen ähnelt) greift selbst in den Momenten, in denen es doch eigentlich strunzdoof werden müßte. Doch Fremdschämen findet bei einem wie Theußl überraschender Weise einfach nicht statt, was wohl auch darin begründet ist, dass er sich nur selten von seinem desillusioniert-schleppenden Erzählduktus löst. Uptempo ist ganz eindeutig nicht das Metier des Christof Theußl, eine betonte Lahmheit charakterisiert seine Songs, die

hier jedoch keinesfalls mit Langeweile gleichzusetzen ist: „Wozu überhaupt noch aufregen, es ist halt wie es ist“ scheint die Maxime des Österreichers zu sein. Nicht die schlechteste Gangart, gelingt es ihm doch tatsächlich genau auf diese Weise sich immer wieder weit über manchen selbsternannten und ungestümeren „Protestsänger“ zu erheben.

„Pleite Bealin“ ist dabei genau die Antihymne auf die deutsche Hauptstadt, die längst überfällig gewesen ist und die vielleicht auch nur einem Exilberliner wie eben Theußl hat gelingen können. Ein Gefühl von verbal-akustischem Hausfriedensbruch will sich hier zunächst einstellen, so sehr ist dieser Song (nur und gerade aus dem Mund eines Österreichers) eine Frechheit, auch der Begriff des „Nestbeschmutzers“ bahnt sich bereits emsig seinen Weg – bis Theußl jegliche Idee von Empörung gerade dadurch pulverisiert, dass er Wowereits längst berühmten, aber nun auch wahrlich sehr dämlichen Leitspruch entzaubert, wonach Berlin „arm, aber sexy“ sei.

In eine ähnliche Kerbe schlägt auch der Eröffnungstrack „Du bist so deutsch zu mia“, ein gerade durch seine fehlende Nettigkeit und nicht vorhandene Zärtlichkeit unglaublich naher und zutreffender Song, der vermeintliche deutsche Tugenden entlarvt ohne sie zugleich einer allzu großen Lächerlichkeit preiszugeben. Überhaupt: Plump und arrogant ist Theußl nie, auch nicht besserwisserisch oder gar mit dem wohlbekanntem erhobenen Zeigefinger unterwegs. Denn gerade dafür ist er – Bernhard und Hirsch lassen grüßen – viel zu zerrissen und selbstkritisch. „Liebe in Österreich“ spielt mit den Klischees, die es über Österreicher gibt und die – huch – offenbar eben keine Klischees sind, während das nicht nur sehr ehrliche, sondern auch sehr wahre „Fremdbefriedigung“ so heftig unter die Gürtellinie geht, dass am Ende niemand so nackt und entblößt dasteht wie Theußl selbst. „Autodiktatur“, vielleicht der beste von vielen herausragenden Songs, spielt mit dann eben auch mit jener Zerrissenheit, die in uns allen herrscht und die – den Bogen vom Mikro- zum Makrokosmos bekommt Theußl tatsächlich spielend hin – der Hauptgrund ist, warum wir Menschen nicht nur mit uns selbst, sondern auch miteinander nur schwerlich klar kommen.

„Antilogie 1“ – eine Zusammenstellung der besten Theußl-Songs aus den vergangenen 5 Jahren. Ätzendes und bitter-bissiges Liedgut, wie es effizienter derzeit kaum zu bekommen sein dürfte.

David Wonschewski (Facebook), 2014

Begründung der Jury der Liederbestenliste für den Förderpreis:

Der Förderpreis 2014 geht an Christoph Theußl. „Dieser Preis ist wie geschaffen für einen Künstler wie Christoph Theußl“, so Förderpreisjury-Mitglied David Wonschewski. „Seit vielen Jahren schon wählt er den bewusst steinigem Weg, eckt mit seinen in bester absurd-morbider Kreisler- oder Hirsch-Tradition stehenden Texten so gehörig an, dass es schon unterhaltsam ist sich im Internet allein die Reaktionen auf seine Lieder durchzulesen. Egal ob Auschwitz, Jesus oder die Selbstüberschätzung Berlins – Theußl schert sich nicht darum unangenehme Wahrheiten zu formulieren. Als seine schärfste Klinge erweist sich dabei mit Sicherheit sein urösterreichischer Sarkasmus, der ein Fest für jeden Freund Schwarzen Humors ist und zugleich genug Freiraum lässt für gesellschaftsphilosophische Einsichten.“

Doch nicht nur seine Texte gaben den Ausschlag dafür, Christoph Theußl in diesem Jahr den Förderpreis zuzuerkennen. „Theußl ist ein Alleinunterhalter im allerbesten Sinne, ein Performance- und Allroundkünstler, der auch ohne seine Gitarre auf vielen deutschen Kleinkunsth Bühnen zwischen München und Berlin zu amüsieren, zu frapieren und schlussendlich zu faszinieren weiß. Wo andere begabte junge Liedermacher sich lieber „Singer/Songwriter“ nennen und mit ihren brillant emotionalen Formulierungen nur selten Feinde schaffen, polarisiert der Künstler Theußl an allen Ecken und Enden. Und steht damit wie kaum ein Zweiter seiner Generation in der Tradition altbekannter, legendärer Liedermacher, die sich nach ihren Auftritten bekanntlich ebenfalls nie ganz sicher sein konnten, ob es Applaus gab oder eins auf die Nase. Dieser Preis ist also, wie auch all die Jahre zuvor, nicht nur als Auszeichnung für die Texte Theußls zu verstehen, sondern auch als Auszeichnung für seinen Charakter“, so David Wonschewski.

Georg Eggers, Physiker und Lesebühnenbetreiber, 2014

<http://groeg.de/blog/?p=120>

Lebensbejahendes Todesprogramm: Endlich
Lieder für alle, die noch leben

Schauspieler, Regisseur und Autor, Liedermacher, Schwabinger Schaumschläger, Performancekünstler – Christoph Theußl (oder Theussl, niemand weiß bzw. weiss das so genau) ist ein vielseitiger Schöpfer und Darsteller. Sein neues Album jedoch, dass er am 18. September im Schwabinger Vereinsheim vorstellte, hat ein ganz klar gefasstes Thema: „Endlich – Lieder für alle, die noch leben“ macht konsequent da weiter, wo Pop und Schlager sonst ebenso zuverlässig aufhören. Der anfängliche Liebesrausch und die blühende Jugend interessieren nur am Rande, in Theußls Liedern geht es um das verblühende Leben und seinen unausweichlichen Abschluss: Den Tod.

Das klingt spontan beileibe nicht nach einer beglückenden Thematik. Welche aber gerade unter den Österreichern eine lange künstlerische Tradition hat – und weil es sich dort selbst in der Todes-Heimatstadt Wien doch offensichtlich vorzüglich leben lässt, scheint die Duzfreundschaft mit Gevatter Tod womöglich doch nicht unausweichlich in Trübsal und Depression zu zwingen. Wofür der Exil-Österreicher und Charakter-Wiener Theussl mit seinem Opus dann auch einen weiteren eindrucksvollen Beweis liefert.

Denn es gibt auf der Bühne kein Jammern und Wimmer zu hören: Wer allein dem Klang von Gitarre und Theußls runder und warmer Stimme lauscht, erlebt einen bunten Reigen ausgelassener und besinnlicher Stimmungen. Die Sonne scheint, die Vögel zwitschern und der Wiener Charme schmeichelt. Erst beim Begreifen der Texte bricht der morbide Inhalt durch: Da wird gemeuchelt, verbrannt, verschieden, vergraben und schnell, langsam oder sogar kerngesund gestorben; die Leiche im Kofferraum des Golf GTI wird immer aufs neue entdeckt und wieder vergessen. Selbst die beiden jungen Liebenden werden schon am Abend des ersten Kusses den Blick auf das unausweichliche Ableben richten. Und als Höhepunkt wird mit fröhlicher Melodie bedauert: Der schönste Tag zum Sterben, ist leider schon vorbei. Klar geht es bei alledem auch einmal grob und zotig zur Sache, wenn etwa zwei Katzen ihr Lebensende in der Fritteuse finden. Aber das ist mehr ein Moment des

Innehaltens, denn in der Summe nimmt Theussl den Tod bei aller Heiterkeit sehr ernst und spannt große Bögen, denen zu folgen alle Aufmerksamkeit erfordert. Zumal sehr viel von Theussls Botschaft gar nicht im Ausgesprochenen, sondern im Ausgelassenen zu finden ist.

Theussls Texte sind also große Kunst: Seine Sprache ist hintergründig, bildhaft und immer wieder hoch poetisch – wenn er etwa das ungeheuer stimmungsvolle Bild einer nebeligen Wiener Todesnacht zeichnet. Dennoch wirkt jeder Satz ungekünstelt und präzise – selbst wenn Theussl größtenteils im heimischen Dialekt singt. Aber auch die Liedbegleitungen auf der Gitarre sind weit mehr als schmucklose Akkordgerüste – sie tragen alle Stimmungen mit und geben mit kurzen Zwischenspielen auch immer wieder einmal Gelegenheit zu Einhalt und Atemholen. Christoph Theussls morbid-satirisches Liedgut wird in der Laudatio zum Förderpreis der Liederbestenliste mit dem Georg Kreislers oder Ludwig Hirschs verglichen. Theussl selbst meint dazu, das störe ihn nicht. Und es gibt tatsächlich objektiv auch wenig Gründe, dagegen zu protestieren.

Während also im Vereinsheim Theussls Tonjuwelen nacheinander funkeln, entwickelt die Todesthematik nach und nach beinahe etwas Beruhigendes: Statt aller verunsichernden Ungewissheit des Lebens kündigt Theussl von der Sicherheit des der ganz gewissen Ablebens: „Wia weadn olle steabm“, trällert er in munterer Tonart eines Sommerlieds – und lässt damit alle alltäglichen Sorgen des Hörers ganz klein und nebensächlich werden. Sogar wer mit eigenen Todesnöten ringt, wird in den sinnlosen Versuchen des Aufbegehrens, etwa in der Moritat vom ungleichen Kampfe des Bauernburschen mit dem unbezwingbaren Drachen schließlich sein augenzwinkerndes Spiegelbild erkennen.

So lockt Theussls Gesang den Zuhörer zuverlässig in die Erkenntnis, mit dem eigenen Leben einen kostbaren Schatz in Händen zu halten, den es zu bergen und zu pflegen gilt. Und folglich wird das Konzert im Vereinsheim tatsächlich ein lebensbejahendes Todesprogramm. Das dank CD oder Download daheim immer wieder erlebt werden kann. Wozu hiermit allen Lebenden vor dem unausweichlichen Ende ausdrücklich angeraten wird.

P.S.: Wer nach der ersten CD des Albums vom Sterben noch nicht genug hat, der findet im Digipack eine zweite Scheibe mit der gleich von mehreren Dutzend Theussl-Freunden eingesungenen „Moritat vom reisenden Kinde“, die im Vereinsheim als Dauerzugabe mit allen anwesenden Künstlern ihren blutrünstigen Frohsinn entfaltet. Bis dann um 22 Uhr auf unbarmherzigen KVR-Erlass die Musik erstarb, das Saallicht aber ein im äußersten lebendiges Publikum enthüllte.

Amazon Kritik zu "Endlich", Sep 2014

Wunderschön. Sowohl live, wie auch auf CD. (Tipp für Konzertbesucher: Ursula vorher ausdrucken & mitnehmen, Schamgefühl zu Hause lassen.) Passend für jeden, der auch nur einen Hauch von Humor gegenüber dem Tod hat. Und noch besser für Leute, die ihm ins Gesicht lachen, weil's nicht zum Weinen reicht.

Michael Lohse (Köln), Liederbestenliste, März 2015

Christoph Theussl - Endlich - Lieder für alle die noch leben

Das Wichtigste vorweg: Wir werden alle sterben. Keine besonders originelle Erkenntnis, die uns Christoph Theussl da unter die Nase reibt, werden Sie sagen. Mag sein, aber wenn man schon mit unangenehmen Wahrheiten konfrontiert werden muss, dann doch bitte von einem Österreicher: "Wia weadn olle steabm" – das klingt doch gleich viel weicher und angenehmer. Da fällt doch das los lassen nur noch halb so schwer.

Ein ganzes Doppelalbum lang erfreut uns der in der Steiermark geborene Liedermacher Christoph Theussl mit Variationen über das Sterben vom morbiden Blues über die gruselige Moritat bis zum groovigen Chanson. Nach dem Debutalbum „Antilogie 1“ nun also schon wieder eine Anthologie: 13 Lieder auf zwei CDs über den Tod. Ein ziemlich ungewöhnliches Projekt für einen gerade mal 39jährigen, der noch ziemlich am Anfang seiner Liedermacher-Laufbahn steht. Andererseits: Johann Sebastian hat sich eigentlich sein ganzes Leben lang mit nichts anderem beschäftigt. Und in Österreich befindet man sich bei dem Thema ohnehin in bester Gesellschaft. Man denke an Georg Kreisler und Ludwig Hirsch. Doch Theussl kopiert die beiden nicht.

Wo Kreisler auf den kabarettistischen Knalleffekt setzte und Hirsch sich im tiefsten Abgrund der Verzweiflung suhlte, da wählt Theussl den Mittelweg. Er gönnt sich Blödel-Refrains in Kreisler-Manier über die „Leich im Koffaraum“, aber gleichzeitig erzählt er ganz ohne Pointenzwang vom Leben eines Konzernchefs. Er versetzt sich wie Hirsch in die Lage eines Toten, aber nur um lakonisch zu seufzen: „Wie – i bin jetzt tot oda wos / und wos passiat jetzt mit meim handy vatrog / den i am montog noch grad valengat hob.“

Theussl gelingen Ohrwürmer wie das locker groovende „Ea is gsund gstoabm“ mit seinen einschmeichelnden Chorarrangements, er konstatiert zynisch „Der schönste Tag zum Sterben ist leider schon vorbei“ und greift tief in die schwarzhumorige Schublade mit seiner „Moritat von den zwei frittierten Katzen“. Aber das Album erschöpft sich nicht in Spielerei und kalkulierte Nonsense. Neben dem witzigen Theussl gibt es auch den Melancholiker, der um die Tragik des Lebens weiß. Zum Beispiel in der wunderbaren Gänsehaut-Ballade „Ualaub in Bad Steabm“. Theussl reizen die Tabuthemen. Das hat er in der Vergangenheit bewiesen mit blasphemischen Provokationen gegen seine katholische Erziehung. Jetzt hat er erkannt, dass Tod und Krankheit immer noch die größten Tabus einer aufs Funktionieren getrimmten Gesellschaft sind.

Mit seinen Liedern will er den Tod normaler machen, auch seine lächerlichen Seiten zeigen. Das gelingt ihm mit leichter Hand auch dank seines Steiermark-Dialekts, dem er auch als Wahl-Münchner treu bleibt. Denn der hat eine ganz eigene poetische Kraft. Oder wo sonst trifft man auf ähnlich charmante Umschreibungen wie „Holzpyjama“ für einen Sarg.

Schwarzes Bayern.de, März 2015

In der taz war zu lesen, dass Christoph Theußl mit seinem ersten Konzeptalbum Endlich „Begräbnislieder zum Mitsingen“ herausgebracht hat. Dem kann ich nur zustimmen. Das Sterbensszenario wird einem nicht in die Gehörgänge gegrowled, aber Gitarre und Gesang sind auch wirkungsvolle Stilmittel.

Anfangs kommt „I bin tot“ schleppend daher, aber das ist ja auch kein Wunder, wenn dem Verstorbenen erst einmal klar werden muss, dass er wirklich tot ist. Und was

passiert mit seinen Hinterlassenschaften? Ludwig Hirsch hätte sicherlich auch Freude an diesem Lied. „Steabm, tot und hienig sein“ verschafft uns einen Einblick in die aufkeimende Zugehörigkeit zweier Menschen, und wie das denn nun so weitergehen wird. Hier muss ich an Willy Astor denken, der nicht nur Kabarettist ist sondern auch mit The Sound of Islands sein Gitarrenspiel wirkungsvoll zur Geltung bringt – Theußl macht's genauso. Das Lied birgt eine kleine köstliche Überraschung am Ende. Kastagnetten im Hintergrund hört man bei „Die Leich im Koffaraum“, es wird ein makabres Erbe an weitere Generationen weitergereicht. Das Wiener Schottentor und „Da Prinz vom Schottntoa“ bieten ein perfektes Szenario, um die Wege durch die Nacht bis zu ihrem betrüblichen Ende zu beschreiben.

Katzenliebhaber aufgepasst: „Die Moritat von den zwei frittierten Katzen“ ist nichts für euch. Das Cello begleitet „Schnöll kamma steabm“ wirkungsvoll, hier muss man einfach grinsen. „Urlaub in Bad Steabm“: Der Ort hat damit eine perfekte Tourismuswerbung. Die atmosphärische Erzählung „Die Moritat vom ungleichen Kampfe des Bauernburschen mit dem unbezwingbaren Drachen“ könnte man auch in einem Marionettentheater aufführen. „Da schönste Tog zum Steabm“ hat schicksalhafte Wendungen zum Inhalt, aber Vorsicht: Der Zeitpunkt kann schneller vorbei sein als man meint. Das Vogelgezwitzcher am Ende begleitet den Zuhörer ins nächste Stück. Die anfängliche Idylle ist aber bald vorbei, denn „Wia weadn olle steabm“ wird einem nach jeder Strophe klarer. Durch einen Zufall konnte ich mich im Dezember letztes Jahr von der positiven Qualität von „Gsund gstoabm“ überzeugen. Dank einer Aufzeichnung des Bayerischen Rundfunks gibt es für euch heute die Möglichkeit, das in einer ähnlichen Art und Weise zu erleben:

Es folgen noch „Die Wölt ist doch ka Scheibm“ und „Die Moritat vom Bienenstaat“. Das erstere ist hintergründig und a bisserl philosophisch. Das zweite macht dem Zuhörer klar, dass auch unter den Zweiflüglern gestorben wird, aber es gibt schon eigenartige Viecherl – und noch witzigere Episoden dazu.

Der aus der Steiermark stammende Christoph Theußl bringt seine Lieder mit einem witzig- makabren Schmah daher. Bei jedem Titel begleitet sich der Sänger mit der Gitarre, es kommen vereinzelt aber auch noch (verhaltenes) Schlagzeug, Trompete und Mundharmonika dazu. Eigentlich habe ich gedacht, dass nur die Wiener ihre eigene rationalistische Art und das zwinkernde Auge zum Thema Tod haben. Aber die hier auftauchende Leichtigkeit gepaart mit Sarkasmus und dem Lächeln im Gesicht ist auch bei einem Steirer zu finden. So kann man dem Tod auch den Schrecken nehmen.

np-coburg.de, 4. 7. 2015

(...) Seinen Hang zur Ironie teilt Falk mit dem eingangs erwähnten Christoph Theußl, den nicht nur der Zungenschlag als Österreicher überführt: Sein gruftschwarzer Humor gilt ja als landestypische Spezialität. Der gerne - auch von der Moderatorin des Abends, Gertrud Brenn - strapazierte Vergleich mit Ludwig Hirsch greift aber, soweit das 20-Minuten-Set erkennen lässt - nur begrenzt, denn wo Hirsch morbide Melancholie beschwor, stürzt sich Theußl mit diabolischem Vergnügen in die wortverspielte Nekromanie. Der Zumutung der Sterblichkeit begegnet der Schauspieler und Satiriker mit zynischer Todesverachtung, er erzählt vom Ende eines Asketen ("G'sund g'storben, perfekt verreckt") und von der ewigen Leich im

Kofferraum, und balanciert geschickt zwischen gehobenem Nonsens und vertieftem Sarkasmus. (...)

Donaukurier, 23.10. 2016

<http://www.donaukurier.de/lokales/pfaffenhofen/Rohrbach-Bestens-unterhalten;art600,3281730>

Von Anna Ermert

Rohrbach (PK) Zwei spannenden Veranstaltungen haben die Rohrbacher am Wochenende im Rahmen des Kulturherbstes unterhalten: Am Freitag bot die Gruppe Ver(jats)d Jazz bei Realtime, am Samstag war Christoph Theußl zu Gast bei Incontri. Christoph Theußl kommunizierte mit seinem Publikum am Samstagabend in der Kulturwerkhalle Incontri in Rohrbach mit schwarzhumorigen Liedern über den Tod, doch auch zwischenmenschliche Beziehungen sind ihm nicht fremd. Das beweist er mit seinem Programm "Lieder für alle, die noch leben". Er ist ein Satiriker und klassischer Liedermacher sowie ein singender Geschichtenerzähler, der sich selbst auf seiner sechssaitigen Stahlsaitengitarre hervorragend zu begleiten versteht. Seine selbstgetexteten Lieder mit Geschichten aus dem wahren Leben sind autobiografisch, verrät er: "Es könnte so sein, muss aber nicht unbedingt so sein" - und überlässt es seinen Zuhörern, wie weit sie ihm glauben. Ob er über Liebe, Klischees oder über das Gesundheitsamt singt - mit seinem Charme, seinem netten Lächeln und dem österreichischen Dialekt gelingt es ihm das Publikum zu begeistern, das mit Applaus, auch zwischendurch, nicht spart.

Hallertau Info, 24.10.2016

<http://www.hallertau.info/index.php?StoryID=70&newsid=96385>

Wia weadn olle steabm - Christoph Theußl war zu Gast in der Rohrbacher Kulturwerkhalle Incontri.

Der Schauspieler, Performancekünstler und Liedermacher brachte ein ebenso ungewöhnliches wie auch spannendes Thema mit auf die Bühne: den Tod. Obgleich sich sein am vergangenen Wochenende gespieltes Programm „Lieder für alle, die noch leben“ nannte.

Dass der Tod ein Wiener sein muss, das ist ein Vorurteil. Er könnte wohl auch Steiermärker sein. So wie Theußl einer ist, zwar in München lebend, aber eben doch ein Steiermärker. Immerhin ein Österreicher, der es wiederum brillant verstand, das Nekrologische in blumigen Liederversen seinem Publikum schmackhaft zu machen. Geschafft hat er das in Rohrbach allemal. Der 40-Jährige erhielt viel Applaus, den er sich mit Gitarre auf dem Knie redlich erarbeitet hat.

Das Morbide kommt ihm mit Humor über die Lippen. Kaum woanders hätte sich an diesem Konzertabend der Sensenmann bei Liedern wie „Die Moritat vom Bienenstaat“ oder der „Moritat von den frittierten Katzen“ wohler gefühlt als im Incontri. „Wia weadn olle steabm“, ein weiteres Lied, hätte ihm vermutlich auch gefallen. Viele seiner Songs seien autobiografisch, meinte der Künstler - man will es ihm nicht wünschen. Jedenfalls hat er beinahe alle mit sehr viel Kreativität selbst geschrieben. Freilich gab's auch noch dem Leben zugewandte Songs: „Die Lady vom Gesundheitsamt“ war ein solcher und „Schuldfragen“. „Ich bin katholisch

erzogen worden und weiß mit Schuld umzugehen“, so Theußl, der am Ende zwei Zugaben spielte. Und dann kam, was ungewöhnlich - und bislang einmalig - ist für fleißige Incontri-Besucher: Niemand der Zuhörer fühlte sich veranlasst, nach den beiden Zugaben aufzustehen und sich womöglich gar zum Gehen aufzumachen. Der Interpret war darüber ebenso erstaunt, wie die Incontri-Crew auch. Toll, dass sich Theußl dann abermals anschickte, weitere zwei Zugaben zu spielen. Dann gab es sogar ein Liebeslied für das so zugetane Publikum, womit ein in vielerlei Hinsicht ungewöhnlicher Abend sein vorläufiges Ende fand. Eine Wiederholung - vielleicht schon im kommenden Jahr - wurde jedenfalls nicht gänzlich ausgeschlossen. Theußl erhielt übrigens im Jahr 2014 für seine musikalische Tätigkeit den Förderpreis der Liederbestenliste.

Augsburger Allgemeine, 2.5. 2018

Der Liedermacher und Kabarettist Christoph Theußl behauptet auf der Bühne in Schwabmünchen unglaubliche Dinge. (Von [Reinhold Radloff](#))

Wussten sie eigentlich schon, dass die meisten großen Welthits von nur einem einzigen Mann geschrieben wurden? Den satirischen Beweis dafür lieferte Christoph Theußl auf der Bühne der Buchhandlung Schmid in Schwabmünchen.

Weißer Anzug, schwarzes Ornamenthemd mit riesigem Kragen, fette Goldkette, Hut, Sonnenbrille. Nur die sportlichen Schuhe passten nicht zum Outfit des „Gigolos und Lebemanns“ Christoph Theußl, der behauptet: „Weltberühmte Künstler wie zum Beispiel die Beatles, George Michael, Bruce Springsteen, David Hasselhoff oder Madonna haben meine Lieder gestohlen.“ Den beeindruckenden Beweis liefert er jeweils direkt, spielt auf der Gitarre und singt die österreichischen „Originaltexte“ der Welthits. Dass er trotz seines „großartigen künstlerischen Schaffens“ immer leer ausgegangen sei, von Freunden betrogen, von Gerichten verklagt, traf ihn tief bis ins Mark, stürzte ihn in Depressionen, Drogensucht und, und, und: Satire vom Feinsten, die das Publikum im voll besetzten Bookshop zu Lachtränen zwang ob seiner Texte in österreichischem Dialekt.

Der gebürtige Steiermärker war nicht immer Liedermacher und Kabarettist. Er ist studierter Schauspieler, Theaterregisseur und gestaltete unter anderem mit der Künstlergruppe Club Real reihenweise nationale und internationale Projekte.

Seit 2001 tingelt er allerdings auch schon mit seinen weit über hundert selbst geschriebenen Liedern durch die Lande, ist außerdem in ständigem Kontakt mit dem künstlerischen Club der „polnischen Versager“, tritt in München bei den Schwabinger Schaumschlägern auf und gestaltet weitere Kunstprojekte mit.

Im zweiten Teil des Abends auf der Bookshop-Bühne, jetzt in Jeans und T-Shirt gekleidet, beschränkte er sich aber auf seine tatsächlich eigenen Songs, die oft einerseits schwarzhumorig und nachdenklich, andererseits urkomisch und liebenswert sind, obwohl es beispielsweise um Katzen in der Fritteuse und Bienen mit tödlichen Schicksalen geht. „Gsund gstorbn“ ist auch so ein Beispiel für seinen besonderen Humor, seine Darstellungskraft mit den etwas anderen Ideen.

Gut, dass Christoph Theußl diesmal nicht nur wie vor rund einem Jahr Beiwerk bei dem Literat Moses Wolff war. Denn der inzwischen auch schon preisgekrönte Österreicher füllt mühelos allein einen ganzen Abend aus und ist auch noch zu viel mehr in der Lage: Bei einem Spezialprojekt will er ohne Pause 100 seiner selbst geschriebenen Lieder bieten. „Mal sehen, wer zuerst aufgibt, ich oder das Publikum.“

Amazon Kritik zu "Endlich", Oktober 2020

Diese CD ist nicht für jedermann, aber für alle, die das Leben mit Humor bewältigen und auch den Tod bzw. das Sterben nicht ausblenden. Ich bin sicher, dass ich sie am Ende meiner Tage anhören und mich mit einem Lächeln verabschieden werde. Wir müssen alle, alle mal sterben.... ob wir wollen oder nicht.
Danke Theussl für diese CD,

Amazon Kritik zu "Antiromantika", Dezember 2021

Tolle Lieder mit Inhalt. Dieses Album ist eine reife Leistung. Es sind Lieder die das Leben schreibt, tiefsinnig und auch melancholisch, aber doch scheint immer auch ein bisschen Theussl's Humor durch, wie z.B. in dem Eichkatzal-Lied, wo es heißt "warum grad I, denkta si, warum net dea gschissene Spotz auf dem Ost do danem.....damit es nicht zu tieftraurig wird. Da muß man dann einfach schmunzeln, obwohl die Geschichte nicht zum schmunzeln ist.
Diese Lieder sind etwas ganz besonderes und einmalig und das musikalische Arrangement einfach großartig und kreativ. Ein großes Danke an Christoph Theussl für dieses wunderbare Album.
Und ganz generell gesprochen: je öfter man Christoph Theussl's Lieder hört, desto mehr mag man sie. Das ist Musik der besonderen Art in dieser ach so seichten Zeit.
Ein Liedermacher erster Güte